

## Rückkehr

Es sind elf Golfschläger und ihre unförmigen Köpfe spiegeln glänzend das metallene Licht eines Mondes, der so dicht über den Tannen hängt, als wolle er sich jeden Moment hinein stürzen. Hanna lacht leise, so leise, dass ihr Lachen sofort unter dem gleichmäßigen Rauschen der nahen Autobahn verschwindet. „Ein suizidgefährdeter Mond, das fehlte uns heute noch“, sagt sie zu ihrem dicken, grauen Kater, der träge sein Fell an ihren nackten Beinen rubbelt und jammert.

Sie ist 64 Jahre alt und hat vor 40 Jahren das letzte und bis heute einzige Mal geklaut, keine große Sache, ein paar englische Kekse und Tee in der Feinkostabteilung eines Kaufhauses, aber sie erinnert sich genau.

Sie war gerade nach mehreren Monaten aus England zurück gekommen und die Gewohnheiten des anderen Landes klebten noch dicht unter der Haut und sie vermisste es, vermisste den Akzent, die Bewegungen der Leute auf den Straßen, wenn sie abends aus den pubs torkelten, das andere Licht, die Wolken, die den Himmel dichter machten. Sogar das Essen, das sie nicht wirklich gemocht hatte.

Sie hatte fast kein Geld mehr und der weißbekittelte Mitarbeiter in der Lebensmittelabteilung hatte seinem Blick etwas hinzu gefügt, das ihr nicht gefiel. Sie war wütend geworden und hatte ohne Zögern einfach diese Kekspackung und dann noch eine Tüte Tee in ihre Manteltasche gesteckt, war an den Kassen vorbei gegangen, hatte in der Dessous-Abteilung noch einen BH anprobiert, königsblau mit Spitze, sie erinnert sich noch immer an ihr Spiegelbild in der Umkleidekabine, strahlend und entschlossen und hatte dann erst das Kaufhaus verlassen.

Draußen war es kühl, aus den Mündern der Vorbeigehenden dampfte es und sie fühlte sich so leicht als könnte sie von diesen Wolken fremden Atems weiter geschoben werden.

Zuhause in ihrem kleinen Zimmer kochte sie sich einen Earl Grey, durch das Fenster lugte die Dämmerung und spielte mit den Konturen der Möbel, der Tee dampfte, sie trank zwei Tassen, tunkte die Kekse bis zur Hälfte ein, dass sie

halb weich und halb knusprig waren, sie war wieder in England und es war eine der glücklichsten tea-times ihres Lebens.

Hanna lässt sich auf den weißen Plastikstuhl fallen, im Licht des depressiven Mondes schimmert er elfenbeinfarben, aus einer kleinen Karaffe gießt sie hellen Wein in ein grünliches Glas. Es ist kühl, aber ihre Haut glänzt schweißig. „Puh“, sagt sie, „Golfschläger sind doch was anderes als Kekse, hätte nicht gedacht, dass das so schwer wird.“

Eigentlich liebte sie Golf und verstand nicht, dass sie sich bei bestimmten Leuten immer wieder dafür rechtfertigen musste. „Nein“, sagte sie immer, „was kann denn das Golfspiel dafür, dass es so oft aus Prestige-Gründen missbraucht wird.“

Sie war dann auch die erste, die kurz nach ihrer Rückkehr in das Heimatdorf bei ihrer ersten Gemeinderatssitzung nicht empört aufgeschrien hatte, als Joachim, der Bürgermeister, von den Plänen einiger Investoren berichtete, auf einem Feld vor der Siedlung einen Golfplatz anzulegen. „Wir brauchen natürlich eure Unterstützung“, sagte er und sein Kiefer zuckte wie früher in der Schule, wenn er aufgerufen wurde und nicht wusste, was er sagen sollte, weil er nicht einmal die Frage gehört hatte, weil er sich wieder weit weg geträumt hatte. Nie hatte er ihr erzählt, woran er dann dachte, vielleicht auch an gar nichts.

Als sie ihn das erste Mal wieder gesehen hatte, zufällig auf der Straße, war sie überrascht, wie wenig er sich nach all den Jahren verändert hatte. Die Luft war weich, es war einer dieser Abende, die nicht richtig Nacht werden und sie hätte am liebsten gesagt: „Du hast dich ja überhaupt nicht verändert“, aber sie lächelte nur und schließlich war er es, der nach ein paar Minuten mit leuchtenden Augen sagte: „Du bist ja immer noch so wie früher.“

Nach der Sitzung hatte er sie in das kleine Gartenlokal am See eingeladen, wo auch er seit einigen Jahren die meisten Gäste nicht mehr kannte. Es war voll, sie fanden einen letzten kleinen Tisch unter der Linde. „Alles Berliner hier“, sagte die Bedienung, wischte mit einem Lappen über den Tisch und beugte sich so weit darüber, dass ihre dunklen Locken kurz an seinen grauen Schläfen hängen blieben, „und es werden immer mehr.“ Hanna dachte, dass sie sich hier

mit diesen neuen Gesichtern sehr zuhause fühlte, mehr als früher und dass sie ihr vertrauter waren als einige der Jugendlichen, die auf dem Platz vor der Kirche rum hingen und sich wie ihre Eltern über jede Veränderung aufregten. "Wo ist der Übergang, von diesem Stadium ins nächste mit Parolen und Springerstiefeln", hatte sie gedacht, als sie sie einmal abends beobachtet hatte, „und wer achtet hier darauf?“

„Hör zu“, sagte Joachim, als das Bier gekommen war und die Gläser plump aneinander stießen, „ich brauche deine Unterstützung, wir müssen die anderen überzeugen, dass wir das machen müssen, überleg doch, was das an Geld bringt für die Gemeinde. Es ist wichtig für die Schule und den Kindergarten, ich will, dass sich hier endlich auch sichtbar was verändert, sonst bleiben wir ewig das vergessene Ossi-Dorf. Aber wir müssen vorsichtig vorgehen, du weißt wie sie sind, wir müssen sie einzeln zu fassen kriegen, am besten in ihren Gärten, da fühlen sie sich sicher. Kann ich auf dich zählen, bist du dabei?“ fragte er und drückte mit seinen großen Fingern leicht ihre Hand. Hanna nickte, aber sie hatte sofort als er zu sprechen begann gewusst, dass er etwas anderes meinte als sie, dass sie sich nicht mehr verstanden; zwar wiedererkannten wie man sich wiedererkennen kann, wenn man sich als Kind gemocht hat, aber jetzt von verschiedenen Dingen sprachen. Hanna hatte sofort sich selbst auf dem Platz gesehen und die Kids vom Kirchplatz und irgendwie war das ein gutes Bild gewesen.

Später schwammen sie nebeneinander im See, betrunken von Bier und Sommernachtluft, nackt wie früher, das Wasser war warm und zog sich matt schimmernd bis in die Dunkelheit. Als sie sich auf dem kleinen Feldweg verabschiedeten, legte er kurz seine Hand auf ihre Schulter, eine Geste, die neu war und Hanna war fast froh, dass sie doch nicht alles an ihm wiedererkannte. Er sagte: „ Du hättest mal doch mich heiraten sollen, wir wollten doch schon immer das Gleiche. Was wäre dir alles erspart geblieben.“ Sie lachte, sprang auf ihr Fahrrad und fuhr schnell mit klappernden Schutzblechen über den holprigen Weg. „ „Drei prächtige Kinder“, dachte sie und ein kühlerer Luftzug klebte ihr das feuchte Haar an die Stirn, „zwei große Lieben, zwei Scheidungen, zwei Häuser in zwei Städten, eine Expedition im Himalaya, eine Flucht, einen

schlimmen Unfall, mein ganzes Leben hätte ich verpasst für zuckende Kieferknochen und zu große Finger. Für jemanden, der nie weg gegangen ist, sich kaum verändert hat und doch so gut zu allem Neuen passt.“

Als sie am dunklen Kiefernwäldchen vorbei kam, fuhr sie noch schneller, am Tag hatte sie größere und kleinere Spuren von Wildschweinen gesehen, man durfte sie nie unterschätzen, das wusste sie noch genau. Sie hatte nichts vergessen, gar nichts.

Sie war froh wieder hier zu sein, froh über den Geruch, der über den Feldern hing, zu jeder Jahreszeit ein anderer, im Sommer der trockene Getreideduft, im Herbst die süßliche Gülle, beiden konnte man nicht ausweichen. Sie war froh über die alten Bekannten, die in ihren Gärten herum standen und verbissen tratschten bis sie irgendwann daran ersticken würden, vielleicht würde das ganze Dorf eines Tages unter einer Tratschwolke begraben und sie wusste jetzt wieder, dass sie dann gerne dazu gehören würde.

Sie freute sich über den See, der sich seit ihrer Kindheit kaum verändert hatte, manchmal roch er ein bisschen fauliger, an den Stränden war es jetzt voller, man hatte ein paar zusätzliche Schneisen in das Schilf geschnitten und es war auch nicht mehr selbstverständlich, dass man einfach irgendwo nackt ins Wasser springen konnte, aber es war immer noch ihr See und als Kind hatte sie einmal nachts geschworen, ihn für immer zu verteidigen gegen all die Ungeheuer, die sich manchmal aus dem schlammigen Grund heraus wühlten und ihn so erschreckten, dass seine Oberfläche zu zittern begann.

Sie war froh, wieder in dem alten Haus zu wohnen und die alten Geschichten um sich herum zu haben; die Erinnerung an die Gesichter, die sie immerzu vermisste. Es war einfacher, sie hier zu vermissen, hier, wo sie auch gelebt hatten, wo sie am Tisch gesessen, im Garten in der Sonne gelegen hatten, wo sie geredet, gelacht und gestritten hatten. Das Haus hatte seine Macken behalten, die ersten Treppenstufen knartschten; Mücken, Fliegen und dicke Spinnen fanden ihre Ritzen, Staub überzog innerhalb weniger Stunden alle Gegenstände. Sogar die Speisekammer roch wie früher, auch wenn jetzt mehr West-Produkte in den Regalen standen, es blieb ein Geruch, der sich mit gar nichts vergleichen ließ.

In den ersten Tagen nach ihrer Rückkehr hatte sie jeden Abend mit einem Bier oder Glas Wein ganz hinten im Garten gesessen, zwischen den gelben Nachtkerzen, die in der Dämmerung langsam aufplatzten und den dunklen rauschenden Tannen, die manchmal lauter waren als die Autos, die auf dem Ring Richtung Berlin fuhren und ließ die alten Bilder auftauchen und wieder verschwinden. Es gab Sternschnuppen und Schnaken, die mit einem Zischen in der Flamme im Windlicht verglühten, sie rauchte viel in diesen Nächten und konnte sich nicht erinnern, sich jemals so frei gefühlt zu haben.

In den Wochen nach der ersten Gemeinderats-Sitzung verbrachte Hanna ihren Feierabend nicht mehr mit ihren Erinnerungen, sondern stellte sich zu den anderen an die Zäune, hörte sich stundenlang Lob-Tiraden über den eigenen Garten an, sammelte Berge von Kräutern, Blumen und Pflanzenablegern. Die Leute waren stolz, wenn man einen Ableger von ihnen bei sich einpflanzte und sie in der nächsten Saison sein Wachsen bestaunen konnten und nach und nach konnte sie sie überzeugen, dass ein Golfplatz der Gemeinde viele Vorteile bringen würde. Manchmal sprach sie auch mit ihnen über ihre Kinder und manchmal hielt sie an, wenn sie am Kirchplatz vorbei fuhr, redete mit den Jugendlichen und zeigte ihnen mit einem Stock wie man beim Golfen zum Schlag ausholt. Seit sie in England gewesen war, hatte sie sich gewünscht, auf diesem seltsamen Rasen herum zu laufen und diesen Schwung beim Ausholen in der Schulter zu spüren. Sie war damals für ein paar Tage aufs Land gefahren und bei einem Abendspaziergang stand sie plötzlich vor einem hügeligen weiten Platz, der sich kaum von der Landschaft unterschied. Der Himmel war rot von einer pathetisch gestimmten Sonne, eine Gruppe Männer und Frauen stand herum, zwei von ihnen hoben die Schläger, die Köpfe blitzten im Licht, für einen Moment blieb Hanna ganz still stehen und etwas zog sich zusammen, wurde klein und hart und blieb.

Bei der nächsten Sitzung im Dorfgasthof kam die Sache durch. Hinterher saß sie wieder mit Joachim vor einem Glas Bier zwischen den Städtern, die einen letzten Sommertag mit sonnenroten Gesichtern und frisch gefangenem Zander auf riesigen Tellern beendeten, wieder strichen große Finger über ihren

Handrücken, er sagte: „Danke. Ohne dich wäre das nichts geworden, die Leute vertrauen dir, das ist komisch, sie haben sich lange das Maul über dich zerrissen als du plötzlich weg warst.“ „Ich glaube“, sagte Hanna und zog ihre Hand zurück, die Stelle, die er berührt hatte war warm, aber es passte doch nicht mehr, gehörte in eine andere Zeit mit Schulranzen, Tanztees und dem Gefühl, schon fast alles zu wissen, „ich glaube, genau das ist es. Wer weg geht und dann wieder kommt, meint es doch ernst.“

Fünf Monate später holte sie eine Einladung zur Eröffnung des Platzes aus dem Briefkasten vorne am Zaun an der Straße, schnörkelige Schrift auf feinem hellen Papier. Sie stellte sie gegen eine Vase auf dem Küchentisch, am Nachmittag warf der Umschlag einen dünnen Schatten auf das helle Holz.

Der Winter war kalt gewesen, kalt wie die Winter ihrer Kindheit, von der drohenden Klimaerwärmung keine Spur. An manchen Tagen glitzerte das Eis auf dem See in der Sonne wie Blattgold, nachts schwebte ein heller Schimmer über dem gefrorenen Wasser. Manchmal fuhr sie an den kleinen Hügeln des halbfertigen Golfplatzes vorbei, die eine gleichmäßig geschwungene weiße Linie in den Himmel malten und einmal sah sie wie zehn Rehe durch die Kälte über ein Schneefeld sprangen.

Sie lernte jemanden kennen, der 15 Jahre jünger war, in den Nächten bollerte es in den Heizkörpern, die Fenster knisterten im Frost, die Eiche vor der Küche verdrängte das dünne Winterlicht. Es war wie früher und es war nicht wie früher. Sie war zuhause und woanders, es war als hätte die Zeit wie der Schnee eine feine Schicht über alle Dinge gelegt, eigentlich erkannte man sie nicht, aber weil man wusste, wie sie darunter aussahen, hielt man sie für die alten. Sie las Abhandlungen über das Golfspiel und Berichte über Jugendarbeit, während ihr junger Freund ihre Hand knetete und manchmal etwas sagte, das sie nicht verstand.

Die Teelichter in den kleinen Gläsern, die sie überall im Schlafzimmer verteilt hatte, brannten in diesen Nächten bis zum Ende, verglühten knisternd und einmal schlug eine hohe Flamme über die Wand.

Sie wusste nicht, ob sie ihn liebte, wie sie vieles nicht mehr genau wusste, aber sie wusste, dass sie wollte, dass er neben ihr lag, wenn sie einschlief. Sie

vergaß dann jedes Mal ein bisschen mehr von ihren letzten Jahren in der Stadt, es war als wären sie zu schnell gewesen, die Bilder lösten sich auf, verschwammen, wurden unwichtig.

Draußen über dem See wechselten sich Nebel und Dunkelheit ab und sie lernte in diesen Monaten zusammen mit den Jugendlichen im Dorfkrug etwas über das Trägheitsmoment im Spiel, hole-in-one und was den geheimnisvollen Schwung eines Bernhard Langer ausmacht, wobei sie das eigentlich auch schon vorher gewusst hatte: er konnte nicht anders und sie kannte das, wusste, wie es ist, wenn man etwas verliert, ohne das man glaubt nicht leben zu können und dass man besser aufpasst, dass es nicht dazu kommt. Sie diskutierte und verhandelte mit Investoren und Besitzern über Möglichkeiten einer erfolgreichen Jugendarbeit und war sich sicher, dass sie für die Kinder besondere Konditionen bei der Nutzung des Platzes gewann.

Als der Mann, mit dem sie diese sonderbar schwebenden, haltlosen Winternächte verbrachte an einem hellen Morgen kurz vor Frühlingsanfang ohne seinen üblichen Kaffee das Haus verließ, sich an der Pforte noch einmal umdrehte und lächelte, wusste sie, dass er nicht wieder kommen würde. Sie ging zurück ins Haus, kochte Tee und setzte sich in die Morgensonne vor dem Fenster, Staub tanzte bevor er sich langsam setzte. Die alten und die ganz alten Bilder hatten in den langen Nächten ihren Platz gefunden, sie dachte: „Es ist gut.“

Am 25. April blühte und zirpte es wieder im Garten als hätte es Frost und Nebel nie gegeben, es war warm und Hanna stand lange vor ihrem Kleiderschrank, ein dünner Wind wehte durch das Fenster, sie schob die Bügel hin und her, strich über Stoffe und Konturen mit zitternder Hand, die Winter-Ruhe von einer flatterigen Aufgeregtheit verdrängt.

Sie kam zu spät und als sie summend mit ihrem Fahrrad über den Kiesweg radelte, waren alle anderen schon da und der Bürgermeister begann gerade zu sprechen. Die Dorfbewohner steckten die Köpfe zusammen und flüsterten; die Jungs und Mädels vom Kirchplatz bildeten einen Halbkreis und grüßten laut-die Fremden, hell gekleidet oder ganz dunkel hatten sich neben dem Buffet verteilt.

Über dem Platz hatte sich eine dicke Wolke aufgetürmt, die mit jedem Satz dichter zu werden schien und sich nicht mehr bewegen konnte. Die Luft wurde schwerer und schwerer, Joachims Stimme schaffte es kaum bis zu Hanna, nur die letzten Sätze schossen scharf durch ihren Kopf. „Wir haben uns überlegt, dass wir einmal in der Woche einen Anfängerkurs für die Anwohner machen, immer Dienstags von 17 bis 19 Uhr. Hinterher gibt’s einen offenen Abend, da können sch alle mal so richtig kennen lernen. Und jetzt Prost und guten Appetit.“

Der Applaus blieb stecken, kam kaum über die Handflächen hinaus, erstickte sich selbst. Langsam und stumm wie in einem Sanatorium bewegten sich die Leute um das Buffet herum, auf dem Köstlichkeiten arrangiert waren, die den meisten von ihnen vor einigen Jahren einen leichten Schwindel verursacht hatten, nur das Klappern von Geschirr und Kratzen in Schüsseln ritzte sich in die Stille.

Joachim kam zu Hanna, seine Augen glänzten trügerisch wie nasse Steine am Strand, die sofort, wenn sie trocknen die gewöhnlichsten Steine der Welt werden und seine Begeisterung hing peinlich und allein und viel zu laut über der Platte mit den Taschenkrebse. „Und, wie war ich?“ Hanna nickte nur, ihre Sprache hatte sich zusammen gefaltet, lag unbeweglich wie ein vertrockneter Falter auf ihrer Zunge. Er küsste flüchtig ihre Wange, lief zu den Bauherren und sein Schwung verhedderte sich mit der trägen Bewegungslosigkeit der Dorfbewohner. Die Kids waren verschwunden.

Dann knallte es dumpf über den Platz, die Wolke platzte mit einem Regenguss, binnen Sekunden schwammen kleine Canapées, Muscheln, Kaviarhäppchen und raffinierte Salate auf silbernen Platten; Ciabatta-Brot mit Kräutern verwandelte sich unter riesigen Tropfen in grauen Matsch und Frisuren wurden wieder zu dem, was sie vor ein paar Stunden gewesen waren: nasse Köpfe ohne Kontur. Die Starre löste sich, alles rannte durcheinander, es war vorbei.

„Dienstags von fünf bis sieben, glaubst du, du kannst es dienstags von fünf bis sieben ohne mich aushalten?“ rief Hanna ihrem Kater entgegen, der schon auf sie gewartet hatte. „Die Erfüllung meiner Sport-Träume findet also dienstags von fünf bis sieben statt“, rief sie, ließ ihr Fahrrad fallen, rannte nach hinten in

den Garten und begann, nasses Unkraut auszurupfen, dunkle Brenneseln mit hellen kleinen Eiern von Tagpfauenaugen und erst als die Haut brannte und rote Quaddeln bildete und das Kleid vor Dreck und Nässe stand, ließ sie sich in einen Gartenstuhl fallen.

Natürlich funktionierte es nicht. Oft, wenn Hanna abends vom Schwimmen zurück kam, blieb sie kurz am Rande des Platzes stehen, um zu sehen, wie sich die letzten Spieler beim Schlagen in die untergehende Sonne reckten und es begann in den Armen zu kribbeln, doch in den Unterrichtsstunden am Dienstag breitete sich eine dumpfe Ruhe über den Platz und jeder ungeschickte Schlag riss ein Loch.

An einem schwülen Sommerabend fuhr sie noch etwas mit dem Rad am See entlang, das Grummeln des Donners drückte sich über die Bäume und kräuselte die Oberfläche des Wassers; ein süßer, verwester Geruch schwappte über die Ränder. Der Weg war uneben, sie holperte über Baumwurzeln, die sich aus der Erde bogen; Zweige kratzten scharfe Linien auf ihre nackten Arme und plötzlich stand sie vor einem Zaun. Er hatte kleine glänzende Spitzen und schnitt den Weg, der einmal rund um den See führte, ab. Erste Blitze zerteilten den Himmel und Hanna raste den Weg zurück, atmete kaum, tauchte unter den dunkelgrauen Wolken hindurch und erst als sie keuchend auf dem Wohnzimmerteppich lag, Arme und Beine weit von sich gestreckt, kam die Wut, schnell und glühend wie die Blitze vor dem Fenster.

Bei der nächsten Sitzung des Gemeinderats stellte sich heraus, dass die Vertreter des Golfclubs den Dorfbewohnern in Verbohrtheit in nichts nachstanden. „Es ist nur ein Schutz“, sagte ein weißhaariger Mann mit feinen Zügen und groben Händen, die leicht zitterten und Hanna schrie schrill auf: „Es ist nur Verarschung, niemals musste der See vor irgendwas geschützt werden und man musste sich auch nie vor ihm schützen.“ Ein paar Stunden lang wurde es laut in dem kleinen Raum, aber am Ende blieben nur viele leere Flaschen und Gläser, die beim Abräumen klapperten.

„Niemand lasse ich mir das gefallen und wenn ich die einzige bin, die dagegen angeht. Es reicht schon, dass sie nichts für die Kids tun, wie vereinbart“, sagte sie hinterher zu Joachim, der nur grinste: „So schlimm ist es doch auch wieder

nicht. Mal ehrlich: Wie oft in deinem Leben bist du schon ganz um den See gefahren?“

Sie ärgerte sich ein paar Wochen bis der Ärger so gewachsen war, dass er an diesem Abend überschwappte und Hanna zum Clubhaus spülte, wo immer einige von ihnen nach dem Spiel zusammen saßen. Es ging sehr schnell, sie brauchte keine fünf Minuten, um unter einigem Lärm, den niemand bemerkte, elf verschiedene Schläger aus dem kleinen Raum für die Ausrüstung zu holen und in ihren Wagen zu laden. Sie fuhr sehr leise und langsam die Kies-Auffahrt herunter, dann vorsichtig, mit leichten Schlangenlinien die Hauptstraße zum Wald bis zu ihrem Haus, das sich im Wind zu bewegen schien. Es war ein kühler Abend, nur vor dem Mond wichen die Wolkenfelder zurück, niemand war unterwegs.

„Au weia“, denkt sie jetzt und betrachtet noch einmal den Kreis aus blitzenden Köpfen, „wenn das mal gut geht.“ Sie beginnt, die Schläger halb einzubuddeln und kleine Pflanzen rund um ihre Köpfe zu verteilen. Sie ist so beschäftigt mit Buddeln und Pflanzen, dass sie nicht sieht, wie ein Asteroid über den Himmel saust und kurz vor dem Mond ins Wäldchen fällt.

Dann gießt sie noch einmal Wein in ihr Glas und wartet. Wartet, dass der Zettel im Clubhaus gefunden wird. „Schläger gegen Verhandlung“ steht da und darunter ihre Adresse.

„Ich bin 64“, denkt sie zufrieden und kippelt ein bisschen nervös mit dem Gartenstuhl, „ich bin wieder da, wo ich aufgewachsen bin, aber was heißt das schon.“

*© Hamburg 2007 by Susanne Hölsebeck. Alle Rechte vorbehalten. Kommerzielle Nutzung nur mit Genehmigung der Autorin. [www.kunstgeschichten.eu](http://www.kunstgeschichten.eu)*